General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 300 Mk., frei Haus 308 Mk., durch die Post einschl. Bestellgeld 308 Mk. **Anzeigen:** Petit-Zeile 15 Mk., Auswärtige 20 Mk. Reklamezeile 35 M.

Nr. 17 **Kemberg, Mittwoch, den 28. Februar 1923.** **25. Jahrg**

Limburg und Königswinter besetzt.

Königswinter, 25. Februar. Heute nachmittag gegen 1/4 4 Uhr wurde die Stadt von den Franzosen besetzt und zwar durch Marokkaner. Von Oberkassel her kamen etwa 40 Mann Kavallerie und 60 Mann Infanterie, Gleichzeitig landete der Dampfer „Rheinstein" noch etwa 100 Mann. Diese besetzten das Rathaus, das Zollamt und die Zugänge zum Bahnhof. Der Bürgermeister protestierte gegen die Besetzung des neutralen Ortes. Nach 6 1/2 Uhr zog sich die Kavallerie wieder nach Oberkassel zurück.

Frankfurt (Main), 25. Februar. Der zum Direktionsbezirk Frankfurt a. M. gehörende Bahnhof Limburg-Lahn ist heute früh um 8 Uhr von den Franzosen besetzt worden. Eingriffe in den dortigen Eisenbahnbetrieb sind bisher nicht erfolgt.

Die geraubten Reichsbanknilliarden.

Berlin, 26. Februar. Wie das Reichsbankdirektorium mitteilt, handelt es sich bei den von den Franzosen in Hengstey geraubten 12,8 Milliarden Mark (nicht 128,1 Milliarde) um eine Sendung, die für das Gebiet des Kölner Brückenkopfes zu Lohnauszahlungen für die dortigen Arbeiter bestimmt war. Da sich durch das fehlende Lohngeld erhebliche Schwierigkeiten ergeben können, nimmt man an, daß England als die besetzende Macht der Kölner Zone einen Schritt bei den französischen Behörden zur Herausgabe des Geldes tun wird. Die geraubten Druckplatten werden, wie von fachmännischer Seite erklärt wird, von den Franzosen nicht benutzt werden können, da hierzu noch das deutsche Banknotenpapier erforderlich wäre, das die Franzosen aber nicht besitzen und auch nicht herstellen können. Ohne das in dem deutschen Banknotenpapier sichtbare Wasserzeichen werden eventuelle französische Nachdrucke als Falsifikate kenntlich und somit nirgends in Zahlung genommen werden.

Kleine Mitteilungen für eilige Leser.

— Wie mitgeteilt wird, sind Verhandlungen über die Freigabe des am Sonnabend auf dem Bahnhof Hengstei von den Franzosen beschlagnahmten Geldtransportes der Reichsbank im Gange.

— Außer dem Landrat und seinem Stellvertreter sowie vierzehn leitenden Beamten der Behörden in Bitburg (Eifel), wurden der Besitzer der „Bitburger Ztg." und ihr Geschäftsführer, sowie der Redakteur verhaftet und weggebracht.

— Die französische Eisenbahnkontrolle in Scharnhorst vor Hamm holte den Reichstagsabgeordneten Dr. Hugo bei der Ausreise aus dem Einbruchsgebiet aus dem D-Zuge heraus und brachte ihn unter bewaffneter Deckung zur Wache, die sich in einem Güterwagen befand.

— Die Stadt Montabaur, die bisher zur amerikanischen Zone gehörte, aber seit zwei Jahren nicht besetzt war, wurde von 200 Marokkanern besetzt.

— In Mannheim kaperten die Franzosen einen holländischen Dampfer.

— Poincaré verlangt von England weitere Zugeständnisse in der Frage des Durchgangsverkehrs durch die englische Zone.

— Polen lehnt eine Vermittelung der Sowjetregierung bei der Regelung der Ostfragen und insbesondere im Wilnakonflikt in schroffer Form ab.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 27. Februar.

Bei der Geschäftsstelle des „General-Anzeigers": Ungenannt 1000 M., von Mitgl. des Stenographen-Vereins (2. Rate) 1000 M., Hauptmann a. D. Wickert (Dampfziegelei Reuden) 100000 M. Gesamtsumme: 158370 Mark.

Weitere Spenden werden gern entgegengenommen.

* **Starke Brotpreiserhöhung im März.** Im kommenden Monat wird eine erhebliche Heraufsetzung des Preises für Markenbrot stattfinden, die im zweiten Drittel des März bis auf ungefähr 1600 Mark kommen wird. Die Preisheraufsetzung ist einmal durch das Umlagegetreide, dann aber durch die Käufe von Auslandsgetreide notwendig geworden. Das letzte Sechstel des Umlagegetreides stellt sich auf 600000 Mark pro Tonne, und der Zentner Mehl wird bei 85prozentiger Ausmahlung damit etwa 70- bis 75000 Mark erfordern. Im freien Verkehr kostete die Tonne Brotgetreide gegenwärtig 950- bis 980000 Mark Auslandsgetreide schwankt zwischen 1100000 und 1200000 Mark.

* **Vertagung der Städteordnung.** Wie aus Landtagskreisen verlautet, besteht Neigung, die Städteordnung vorläufig nicht zu verabschieden und im Frühjahre Neuwahlen nach dem alten Recht in den Kommunen vornehmen zu lassen, falls die innenpolitische Lage die Vornahme von Neuwahlen überhaupt gestatten wird.

* Das Finanzamt schreibt uns, daß als Frist für die Abgabe der Vermögenssteuererklärung voraussichtlich der Monat März festgesetzt und daß die Frist zur Voranszeichnung auf die Zwangsanleihe zum Kurse von 100 Proz. voraussichtlich ebenfalls bis zum 31. März 1923 verlängert werden wird.

* **Zum Steuerabzug.** Das Finanzamt schreibt uns: Durch Verordnung vom 15. Februar d. Js. ist bestimmt worden, daß vom Arbeitslohn, der auf die letzten sechs vollen Arbeitstage des Monats Februar 1923 entfällt, ein Steuerabzug nach Maßgabe des § 46 des Einkommensteuergesetzes nicht vorgenommen wird. Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt, in den Fällen, in denen es zur Angleichung an eine Lohnzahlungsperiode erforderlich ist, den Zeitraum anderweitig zu bestimmen. Im übrigen sind vom 1. März 1923 ab die Ermäßigungen a) für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau von je 200 Mark auf je 300 Mark monatlich, b) für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind von 1000 Mark auf 4000 Mark monatlich (Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, die Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet) und c) für die Werbungskosten von 1000 Mark auf 4000 Mark mit der Maßgabe erhöht werden, daß diese um das vierfache erhöhten Sätze bei jeder nach dem 28. Februar 1923 erfolgenden von nach dem 28. Februar 1923 fällig gewordenem Arbeitslohn Anwendung finden.

* **Von der Post.** Die Auszahlung der Invaliden- und Unfallrenten erfolgt am 1. März in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags. Die Quittungen müssen polizeilich bescheinigt sein.

* **Wird die Kohle teurer?** In der Oeffentlichkeit behaupten sich hartnäckig Gerüchte über eine nahe bevorstehende Erhöhung der Kohlenpreise. Hierzu ist zu sagen, daß eine derartige Befürchtung solange gegenstandslos ist, als keine weitere Lohnerhöhung Platz greift. Im Hinblick auf die Markbesserung ist aber zu hoffen, daß sich auch die Lebensmittelpreise diesem veränderten Markstand anpassen werden (das hätte schon längst geschehen müssen, d. Red) und somit keine Ursache vorliegt, weitere Lohnforderungen zu erheben. Das Gerücht ist offenbar entstanden durch die erneute gewaltige Heraufsetzung der Eisenbahnfrachten. Soweit höhere Frachten bei dem Bezug der Kohle in Frage kommen, müßten diese natürlich im Kohlenpreis abgegolten werden. Da aber der mitteldeutsche Bezirk seinen Kohlengruben sehr nahe ist, so dürfte die Rückwirkung aus dieser Frachterhöhung für den mitteldeutschen Kohlenbezieher nicht sehr erheblich in die Wagschale fallen. — Hoffen wir das Beste!

* **Zahlen zum Nachdenken.** Das flämische Wochenblatt „Vlaanderen" bringt unter der Ueberschrift „Merkwürdige Zahlen" über die Sterblichkeit der französischen und deutschen Kriegsgefangenen folgende Mitteilung: „Nach den vom französischen Kriegsminister veröffentlichten Zahlen waren in Deutschland 475000 französische und in Frankreich 421000 deutsche Soldaten als Kriegsgefangene interniert. Davon sind gestorben 18222 Franzosen in Deutschland und 22105 Deutsche in Frankreich. Es lohnt sich wohl, diese Zahlen zu veröffentlichen; für Menschen ohne Vorurteil sind die außerordentlich vielsagend. Sie beweisen nämlich, wie frevelhaft es ist, durch systematische Lügen die Völker gegeneinander aufzuhetzen." Danach sind von den Deutschen in französischer Kriegsgefangenschaft 5,2 v. H. gestorben, während von den Franzosen in deutscher Kriegsgefangenschaft nur 3,8 v. H. ihr Leben einbüßten.

Pretzsch, 24. Februar. Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr Fleischermeister Robert Lutze den Preis für Schweinefleisch, Rot- und Leberwurst um 1000 Mark heruntergesetzt.

Hettstedt, 20. Februar. Einen aus dem Ruhrgebiet desertierten französischen Soldat in Zivilkleidung, der mit dem Zuge bis Hettstedt gefahren war und nun von hier aus nach Westdorf bei Aschersleben wandern wollte, traf einer unserer Landbriefträger auf seiner Tour. Der Franzose war während des Krieges als Gefangener bei einem Landwirt in Westdorf in Arbeit. Dort hat es ihm, wie er erzählte, so gut gefallen, daß er, einmal wieder in Deutschland, einen Abstecher dorthin zu machen beschloß. Er versicherte ein über das andere Mal seine Friedfertigkeit mit den Worten: „Nix Deutschland kaputt machen" und erzählte, daß bereits viele seiner Kameraden von der französischen Besatzungsarmee desertiert seien.

Jena, 20. Februar. (Französische Hotelgäste ausgewiesen.) Im „Hotel zum Bären" waren einige Franzosen aufgenommen worden. Als dies unter der Studentenschaft bekannt wurde, forderten Korporationsstudenten den Wirt auf, die Franzosen auszuweisen. Dieser Aufforderung ist aber nicht entsprochen worden. Die Folge davon war, daß die Studenten geschlossen vor das Hotel zogen und die Abreise der Feinde erzwangen. Zu Hunderten standen dabei die farbentragenden Studenten vor dem Hotel und zogen dann gemeinsam mit der Polizei und den Franzosen, die indessen in Schutzhaft genommen waren, nach der Polizeiwache. Hier verlangten die Studenten, daß die Franzosen mit dem nächsten Zuge Jena zu verlassen hätten. Dies wurde von der Polizei zugestanden. Bei der Abfahrt der im Hotel „Schwarzer Bär" abgestiegenen Franzosen zum Bahnhof veranstaltete die Studentenschaft eine große Kundgebung. Eine nach Tausenden zählende Menge hatte sich vor dem Polizeigebäude eingefunden, um den Franzosen das „Geleit" zum Bahnhof zu geben. Ungeschickterweise hatte die Polizei für die Franzosen einen Wagen bestellt. Die Menge ließ nicht zu, daß die Fremdlinge zum Bahnhof gefahren wurden, zwangen dieselben vielmehr zum Aussteigen und ihr Gepäck selbst zu tragen. Die Studenten zogen geschlossen zum Bahnhof und sangen nationale Lieder. Dann kehrten sie zum Hotel „Schwarzer Bär" zurück, wo sie von dem Wirt eine Erklärung forderten. Auch vor dem Hotel kam es zu nationalen Kundgebungen.

Jena. Wo steckt die Million? Ein Landwirt der Umgebung, der vor einiger Zeit zwei Schweine und ein Kalb nach Jena verkauft hatte, konnte dafür von dem Fleischer eine wohlgezählte Million Papiermark einstecken. Zu der Freude über den Mammon gesellte sich gar bald die Sorge, was man mit ihm anfangen soll. Trägt man die Million auf die Bank, so wissen auch andere Leute um den Reichtum, und man muß es sich sogar gefallen lassen, daß Vater Staat sich an den Zinsen beteiligt. Behält man sie zu Hause, kann sie eine Beute der Spitzbuben werden. Da muß der Familienrat Rat schaffen. Nach langem Ueberlegen erhielt das Familienoberhaupt den Auftrag, ein Versteck ausfindig zu machen, das die Million aufnehmen, aber so beschaffen sein sollte, daß es vor jedem fremden Zugriff sicher war. Gesagt, getan. Auch die Ehefrau erfuhr nichts über das geheimnisvolle Versteck. Da griff eine höhere Macht ein. Der Landmann erkrankte und starb, ohne daß er die Möglichkeit hatte, sein Geheimnis preiszugeben. Nun sucht die Familie schier Tag und Nacht nach der so sicher versteckten Million.

Weimar. Ein herzzerreißendes Bild bot sich dieser Tage im Straßenverkehr: ein ärmlich gekleideter blasser Junge, auf seinem Schlitten hinter sich herziehend den Sarg seiner kleinen Schwester. Eine stille Illustration der heutigen Not.

Warum

müssen die Zeitungen teurer werden?

Unsern Lesern ist aus verschiedenen Veröffentlichungen bekannt, daß die Entwicklung der Abonnementspreise der deutschen Zeitungen weit hinter der allgemeinen Preisentwicklung zurückgeblieben ist. Die deutschen Verleger sind stets der Ansicht gewesen, daß sie die geistige Nahrung nur so wenig wie irgend möglich verteuern dürfen. Sie werden auch in Zukunft treu an diesem Grundsatz festhalten und sich immer nur auf diejenigen Erhöhungen beschränken, die unabwendbar sind. Ein Blick auf die Entwicklung der Zeitungspapierpreise zeigt, welche Opfer von den Zeitungen im Interesse der Allgemeinheit seit Jahren gebracht worden sind. Das Kilo Papier kostete im Jahre 1914: 20 Pfg., der Abonnementspreis des General-Anzeigers betrug damals 1 Mark vierteljährlich. Ende Januar 1923 betrug der Papierpreis 557,— Mark, seit Mitte Februar 1923 kostet ein Kilo Zeitungsdruckpapier ca. 1350,— Mark. Das bedeutet eine Steigerung von ca. 666565 % gegen den Friedenspreis. Welchen Preis die Fabrikanten für den Monat März ds. Js. fordern werden, steht noch nicht fest. Daß alle übrigen Materialien, die zur Zeitungsherstellung notwendig sind, ebenso wie die Kosten des Nachrichtendienstes, in ähnlichem Ausmaße gestiegen sind, ist jedermann bekannt. Unser Verlag bewegt sich daher nur im Rahmen des unumgänglich Notwendigen, wenn er den Abonnementspreis des „General-Anzeigers" für den Monat März auf 600,— Mark festsetzt.

Berliner Produktenverkehr.

26. 2. Die amtlich notierten Preise waren per 50 kg ab Station:
Weizen, märkischer, 46000—57000, pommerscher 45500. Ruhig.
Roggen, märkischer 43000. Befestigt.
Gerste, märkische 41000—42000. Stetig.
Hafer, märkischer 38000—39000. Ruhig.
Mais loko Berlin 47000, Waggon frei Hamb. 43500—44500. Ruhig
Weizenmehl pro 100 kg frei Berlin 120000—145000, feinste Marken über Notiz bezahlt. Ruhig.
Roggenmehl per 100 kg frei Berlin 118000—135000. Ruhig.
Weizenkleie 26000—28000. Roggenkleie 29000—30000.
Erbsen, Kitt. 75000—85000, kleine Speiseerbsen 55000—65000.

26. 2. Dollar amtlich 22750,00 G.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 28. Februar,
abends 1/2 7 Uhr: Beichte. Propst Meyer.
7 Uhr: Zweiter Passionsgottesdienst. Archid. Schuze.
Hierauf Feier des heiligen Abendmahls.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192302286/fragment/page=0001

Rückblicke.

Die kleine Schar der Reichstagskommunisten setzt alles daran, Aufsehen zu erregen. Da es ihnen nicht mit der Vergebung der Redezeit gelingt, greift sie zur Roten Fahne, und der Abgeordnete Bartz schwenkte sie am Donnerstag besonders heftig, indem er vor Eintritt in die Tagesordnung einen Artikel des Blattes verlas, wonach General v. Seeckt zum Bürgerkriege rüsten soll. Dieser Lüge wurden alsbald vom Reichswehrminister Geßler die kurzen Beine geknickt, und er hielt es nicht einmal der Mühe für wert, dies Verfahren zu kennzeichnen; es kennzeichnet sich durch sich selbst. Dagegen nahm er die von den Kommunisten maßlos angefeindete Reichswehr nachdrücklich in Schutz, lobte die Zurückhaltung der Männer, die unter Verzicht auf alles, was ihnen anerzogen war, sich dem Staate, d. h. dem deutschen Volke, zur Verfügung gestellt haben, und bezeichnete es als ein Ruhmesblatt für unser kleines Heer, daß es trotz mangelnder Fürsorge zu keiner Klage Anlaß gegeben hat. Wie das Heer, ist auch die Technische Nothilfe beständig Angriffen von radikaler Seite ausgesetzt, und darum hielt es der Innenminister Oeser für angezeigt, sich für diese zum Schutze notwendiger Betriebe und zum Schutze von Leben und Gesundheit der Bevölkerung geschaffene Einrichtung ins Zeug zu legen und den sächsischen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Buck als Zeugen dafür zu zitieren, daß die Nothilfe uneigennützig und niemand zum Schaden ihre Tätigkeit ausgeübt habe.

Mit der Annahme des Notgesetzes im Rechtsausschuß des Reichstags ist die Entscheidung über diese Rettungsaktion in nächste Nähe gerückt und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß sich eine große Mehrheit dafür auch in der Vollsitzung finden wird. Die Strafen, die auf Preistreiberei, Schleichhandel und verbotene Ausfuhr gesetzt sind, sind so hoch (Zuchthaus bis zu 15 Jahren), daß sie abschreckend wirken werden und der weiteren Verteuerung der Lebensmittel damit ein Riegel vorgeschoben ist.

Mit dem Hinscheiden des früheren französischen Außenministers Théophile Declassé ist einer der größten Kriegstreiber und Deutschenhasser dahingegangen. Namentlich als Botschafter in Petersburg hat er jene verruchte Kriegspolitik getrieben, die nicht nur Deutschland, sondern auch Rußland so unheilvoll geworden ist.

Kaum hat das Repräsentantenhaus in Washington das bereits vom Senat angenommene englische Schuldenfundierungs-Abkommen ratifiziert, also einen Annäherungsschritt der beiden Großmächte gutgeheißen, als eine Kommission desselben Hauses einen Schritt zurücktrat, indem sie sich einer republikanischen Resolution widersetzte, wonach Präsident Harding auf unverzügliche Begleichung der französischen Schulden zu dringen habe. Gleichzeitig hat jedoch Bonar Law in einem Verein der Englischsprechenden die Zurückziehung der Vereinigten Staaten nach dem Kriege beklagt und die Hoffnung ausgedrückt, daß die amerikanische Regierung nicht mehr abseits der Schwierigkeiten der Welt stehen werde. Es ist richtig: Amerika hat den Versailler Vertrag nicht ratifiziert, ist aus dem Völkerbunde ausgeschieden und hat durch seinen Verzicht auf die amerikanische Stimme in der Reparationskommission das Abstimmungsverhältnis verursacht, das Frankreich als Vorsitzendem bei Stimmengleichheit zwei Stimmen, d. h. die Mehrheit verschaffte. Das bedeutete eine erhebliche Schwächung der englischen Politik, und darum ist der Appell Bonar Laws zu verstehen; er sucht engeren Anschluß an Amerika gegenüber der französischen Uebermacht, und daß er dies in aller Oeffentlichkeit getan hat, zeigt, wie bedrückt sich England in seiner heutigen Lage fühlt.

Haben sich die Räuber gegenseitig beim Kragen? Fast scheint es, wenn wir die französisch-belgischen **Verhandlungen verfolgen.** Der belgische Ministerpräsident Theunis ist in Paris zur Besprechung mit Poincaré eingetroffen, augenscheinlich, um Mann gegen Mann Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Es handelt sich um verschiedene Punkte. Belgien lehnt die Einsetzung eines französischen Oberkommissars mit diktatorischen Vollmachten ab und verhält sich gegenüber der Schaffung eines Verkaufskontors sehr skeptisch. Die Frage des Ausfuhrlizenzen macht Schwierigkeit, das Transportwesen, die Zollregelung, die Einführung einer neuen Währung gleichfalls. Mit einem Wort: es will nichts klappen, und Ordnung in diese Verhältnisse ist nicht hineinzubringen, weil man bei Aufstellung der Ausplünderungsrechnung nicht den deutschen Widerstand in Ansatz gebracht hat. Der gehoffte Gewinn ist ausgeblieben, und statt in die Beute müssen sich die beiden Schnapphähne in den Verlust teilen. Daß dies schon nach der fünften Woche des Ueberfalls auf das Ruhrgebiet geschieht, verdanken wir in erster Linie der unerschütterlichen Haltung der Ruhrbevölkerung. xxx

Gegen die Raub-Verordnungen.

Ein Erlaß der Reichsregierung.

Amtlich wird verlautbart: Die Interalliierte Rheinlandkommission und die Besatzungsbehörden haben ein ganzes System von Verordnungen erlassen, die das Wirtschaftsleben im besetzten Gebiet und im Einbruchsgebiet erdrosseln und gleichzeitig Zahlungen erpressen sollen. Diese Bedeutung hat die Beschlagnahme der Kohle, der Forsten, der Zölle, der Ausfuhrabgabe, der Devisen usw. sowie die Knebelung der Ein- und Ausfuhr. Diese Verordnungen sind

völkerrechtswidrig und rechtsungültig,

ihre Befolgung ist verboten. Wer sich den Verordnungen unterwirft, macht sich zum Helfer der gegnerischen Gewaltpolitik. Jede Zoll- und Steuerzahlung, jede Devise, jede Ausfuhrabgabe, die den Kassen der interalliierten Organe zufließt, jeder Antrag, der bei einer solchen Behörde auf Grund jener Verordnungen gestellt wird, bedeutet ein Verbrechen am deutschen Vaterlande. Wer von den Gegnern beschlagnahmte Waren an sich bringt, erwirbt kein Eigentum, wird vielmehr

wegen Hehlerei bestraft

und hat außerdem dem rechtmäßigen Eigentümer Schadenersatz zu leisten. Wer mit den gegnerischen Behörden und Stellen in Verbindung tritt, liefert den Gegnern Material für Handelsspionage in die Hände. Ein solches Verhalten ist Landesverrat. Die Reichsregierung verbietet daher hiermit ausdrücklich jede Befolgung dieser Anordnungen.

Der Irrtum von Gelsenkirchen.

Von französischer Seite ist nunmehr gegenüber ausländischen Korrespondenten zugegeben worden, daß die Truppen, die in Gelsenkirchen als Strafbesatzung eingezogen waren, den Befehl erhalten hatten, Passanten auf der Straße anzuhalten, ihre Aktentaschen auf Geldbeträge zu durchsuchen und öffentliche Gelder, die auf diesem Wege angetroffen würden, zu beschlagnahmen. Die französischen Truppen hätten diesen Befehl mißverstanden und in einem Stadtteil von Gelsenkirchen einzelnen Personen auch Privatgelder abgenommen, ohne ein Empfangsbescheinigung zu geben. Diese Gelder sollten den Besitzern wieder zur Verfügung gestellt werden. Freitag vormittag wurden nach kurzer Verhandlung der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen, von Wedelstedt, Postdirektor Bollermann und Fabrikbesitzer Stern aus der Haft entlassen. Der verhaftete Bürgermeister Antoni wird vor ein französisches Gericht gestellt werden, weil er es abgelehnt hat, die Anweisung auf 100 Millionen Mark Geldbuße auszustellen. Polizeipräsident Stecker und die noch verhafteten Polizeibeamten bleiben als Geisein für die verwundeten Gendarmerieoffiziere in Recklinghausen in Haft. Fabrikbesitzer Böcker, Vorsitzender der Arbeitgebervereinigung in Gelsenkirchen, muß ebenfalls in Haft bleiben.

Die Franzosen im Obdachlosen-Asyl.

Das Essener Asyl für Obdachlose, das neben der besetzten Kaserne der Schutzpolizei liegt, ist von den Franzosen gleichfalls besetzt worden. Die 175 Insassen des Asyls wurden festgesetzt; die Beamten des Wohlfahrtsamts haben keinen Zutritt zu ihnen. Welchen Zweck die Franzosen mit der Besetzung des Asyls verfolgen, ist noch nicht ersichtlich.

•

Wie jetzt durch genaue Feststellung bekannt wird, wurde der kriegsbeschädigte Schreiner Georg W. von einem französischen Posten am 16. Februar zwischen 10 Uhr 30 Minuten und 11 Uhr abends auf dem Fahrweg in der Oildenhofstraße angehalten und mit dem Kolben vor die Brust geschlagen, so daß der Mann rücklings auf die Straße fiel. Da er ein künstliches Bein hat, machte es ihm Schwierigkeiten, allein aufzustehen. Als der Mann sich aufzurichten versuchte, wurde er von dem Posten von neuem mit dem Kolben geschlagen, worauf er abermals hinstürzte. Der Posten schlug den auf dem Boden Liegenden mehrfach so heftig gegen das künstliche Bein, daß der Riegel der Stahlschiene zur Feststellung des Beines mehrfach brach. Der Kriegsbeschädigte wurde in ein dunkles Zimmer geschleppt und nach einiger Zeit wieder auf die Straße gebracht, wo er hilflos liegen blieb.

Auf der Landstraße von Jülich nach Altenhoven ist ein Gymnasiast von einem Auto der Besatzung überfahren. Er starb im Krankenhaus an den hierbei erlittenen Verletzungen.

Strafexpedition durch Neger.

Die Farbigen in Bürgerquartieren.

In Essen ist ein Regiment Kolonialtruppen eingetroffen, die auf Kupferdreh, Velbert und Werden verteilt werden. Ein Kommando mit 30 Negern und 70 anderen Kolonialsoldaten ist von Kupferdreh nach Velbert marschiert, um dort als Strafexpedition wegen eines Vergehens, an dem angeblich Eisenbahner beteiligt gewesen sind, verwendet zu werden. Es soll sich um das Durchschneiden von Telephonleitungen handeln.

Die Einquartierung des zum größeren Teil aus Negern bestehenden 7. Kolonialregiments in Werden, Kupferdreh und Velbert hat in diesen Ortschaften in allen Klassen der Bevölkerung tiefste Erbitterung und Erregung hervorgerufen. Als besonders empörend wird es empfunden, daß die Schwarzen nicht in abgeschlossenen Kasernen, Schulen usw. untergebracht sind, sondern in Privatquartieren, Wirtschaften usw. Die Bevölkerung ist darüber erregt, daß die Neger auf den Straßen Dienst tun; so stehen z. B. zwei Neger als Posten vor dem Rathaus in Velbert. Die französischen Offiziere lassen sich von schwarzen Soldaten begleiten.

Der Schlag gegen die Zollverwaltung.

Die Franzosen und Belgier haben wieder eine Reihe von Hauptzollämtern, Zollämtern und Bezirksinspektionen militärisch besetzt, die in den Aemtern arbeitenden Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung gewaltsam vertrieben und den Einlaß Begehrenden den Eintritt verwehrt. So wurden besetzt die Hauptzollämter Krefeld und Kaldenkirchen mit fast sämtlichen nachgeordneten Zollämtern, ferner die Hauptzollämter Emmerich-Euwer, Cleve, Ludwigshafen, Landau, Kaiserslautern, Trier-Römerbrücke und Trier-, Johanniterufer sowie die Zollämter Wasserbilligerbrück, Echternacherbrück, Linden, Frankenthal, Wörth, Zweibrücken, Kaplaneihof, Bochum und fast alle Zollämter des Bezirkes Neuß.

Inland und Ausland.

Der neue Getreideumlagepreis. Die gemischte Kommission des Reichstages hat den Preis für das vierte und fünfte Sechstel der Getreideumlage auf 500 000 Mark für die Tonne Roggen festgesetzt. Die Produktionskosten der Landwirtschaft betragen heute 678 000 M. für die Tonne Roggen; im freien Handel kostet die Tonne Roggen etwa 950 000 M.

Eine Denkschrift über den Völkerrechtsbruch an der Ruhr. Die Reichsregierung hat den Regierungen aller

---

Tote, welche leben

62 **Winer Original-Roman von A. Hottner-Grefe.**

„Onkel Felix," sagte das junge Mädchen, „kein Mensch hört uns, sie sind alle im anderen Zimmer und soeben hat Rolf auch die Tür geschlossen. Ich bitte dich, um Herrgotts willen, sprich. Ich glaube dir und ich meine, du mußt triftige Gründe haben, daß du so spät noch hier herauskommst."

„Sehr triftige Gründe, Hella. Hier: Lies, was auf diesem Blatt Papier steht. Das fand ich vor einer Stunde. Vielleicht erräts du den Inhalt, um was es sich da handelt! Ich wollt' es euch gern ersparen, Kinder. Und auch mir! Aber nun seh' ich's wohl, es geht nicht."

Hella Irwein griff hastig nach dem Briefblatt, welches er ihr hinhielt. Es war kein wirkliches Briefpapier, sondern eigentlich nur ein elender Fetzen, der aus irgendeinem Einschreibebuch herausgerissen schien. Mit einer sehr unsicheren Hand waren mit Bleistift ein paar Worte daraufgeschrieben:

„Felix, hilf mir, wenn du kannst! Und hilf meinen Kindern, daß sie zu dem kommen, was ihnen von Rechts wegen gehört. Sie sind die einzigen Irweins, denn nun ist auch Heinz — Heinz —

Es ist alles vorüber, Felix. Wenigstens sagte man mir das. Ich weiß nicht, ob es wahr ist. Ich weiß gar nichts. Nur eines: daß ich nicht hinaus kann aus diesem furchtbaren Gefängnis. Er hat alles versperrt. Und niemand kann mich hören. Und daß er den Silberschatz heben will. Aber ich kann es nicht. Das Kind — das Kind soll hineinkriechen.

Felix, hilf!!"

Hier brachen die Zeilen ab.

Hella Irwein sah mit Augen, in denen eine flackernde Angst stand, ihren Onkel an.

„Onkel Felix! Wo hast du das gefunden? Und wer hat's geschrieben, wer?"

„Wo ich's gefunden habe? Das ist eben das seltsamste: Ich kam da heraus heute, weil ich mit Agnes heimlich sprechen wollte. Hedwig ist sehr schlecht. Ich war bei ihr und sie hat mich gar nicht erkannt. Da packte mich eine furchtbare Angst. Mein Kind muß sterben. Und es stirbt mit einem Makel auf seinen Namen. Ich aber, ich — ihr Vater, — ich kann vielleicht Licht in das Dunkel bringen. Nur: ich gab doch mein Wort. Und wenn ich auch ein Ehrloser war, ich mag's doch nicht brechen! Und dann: das Geld! Ich wollte es haben, für Hedwig! Und nun ist ja alles gleich. Ich werde das Geld am Ende nie brauchen! Denn Hedwig geht zugrunde! Schau mich nicht so an, Kind. Ich bin nicht irrsinnig. Nur verwirrt, weil zu vieles einstürmte auf mich. Und ich will nicht zum Verräter werden. Das nicht! Aber mit Agnes wollte ich reden, unseres Kindes wegen! Und wie ich da vorsichtig um das Haus herumstreiche, denn ich möchte nicht gern vom Gesinde gesehen werden, ja, da treibt der Wind mir dieses Blatt vor die Füße. Ich hätte es fast weggeschoben mit dem Fuße. Aber ein Name sprang mir in die Augen: „Felix". Mein eigener Name. Und da hob ich's auf.

Kannst du dir denken, Hella, wer das geschrieben hat?"

Das Mädchen zitterte so stark, daß das Blatt Papier in ihren Fingern raschelte.

Aber sie raffte alle Kraft zusammen:

„Weißt du es, Onkel Felix?"

Scheu sahen sie einander an.

„Wir wollen es gar nicht ausdenken," sagte der Mann kaum verständlich. „Aber suchen müssen wir diejenige, welche das geschrieben hat. Helfen müssen wir ihr, gelte es, was immer. Denn sie ist in der Gewalt eines Menschen, dem man alles zutrauen kann."

„Hugo Mahr!"

„Ja. Sie schreibt es doch selbst. In Wien dürfte er sie kaum verborgen halten, denn heute habe ich ihn sprechen wollen um jeden Preis und da bin ich ihm nachgegangen in alle seine Verstecke und Zufluchtsstätten. Ich kenne sie, glaube ich, sämtlich. Er lebt da unter den verschiedensten Namen, mit den verschiedensten Dokumenten ausgerüstet. Aber trotz aller seiner Findigkeit muß ihn jetzt eine starke Angst befallen haben. Einer seiner Vertrauten, der mich auch von früher her kennt, sagte es mir ganz offen: Mahr fürchtet sich. Er hat eine Witterung wie ein Jagdhund. Und er spürt es: man ist auf seiner Fährte. Die Polizei fahndet nach dem Mann mit dem etwas verkürzten Fuß, dem wilden Bart und dem Schlapphut, welcher damals zuerst in dem Nachbarorte von der Tat sprach, als er ein wenig angetrunken war; meine Frau hat ihn verfolgt; der Diener vom Elterlein erinnerte sich an eine Dame in Trauer, die Mahr dort besuchte. Und eine Dame in Trauer brachte einen Todkranken nach dem Sanatorium, neben dem ich wohne. Mein alter Freund Reinhart sah die — die Dame. Sie erinnerte ihn an — an deine Mutter, Kind. Hella — weiche nicht zurück! Sei jetzt tapfer, Mädel. Es geht um vieles! Soll ich mit Rolf sprechen?" —

„Nein."

Hella Irwein konnte kaum das Wort hervorstoßen. Ihre Augen waren weit geöffnet, wie in dem Erkennen von irgend etwas sehr Schrecklichem. Aber gleich riß sie sich doch wieder zusammen.

„Nein! Nicht mit Rolf! Er ist in einer furchtbaren Lage. Da ist einerseits Hedwig. Er würde alles, alles für sie tun. Nur eines kann er vielleicht nicht: Selbst diejenige anklagen, welche — welche doch und trotz allem unsere Mutter war. Onkel Felix! Rolf hing so sehr an ihr. Er kann da nicht die Entscheidung herbeiführen. Seit Tagen quält er sich grenzenlos und kommt doch zu keinem Entschlusse. Onkel Felix. Nun aber drängen die Umstände. Wir müssen handeln für ihn. Aber wir dürfen auch nicht darauf vergessen, daß Vaters höchster Wunsch es bestimmt war, über alles Geschehene den Schleier des Vergessens zu breiten. Nur nicht noch einmal Totes auferstehen lassen. Nicht nochmals unseren Namen den Menschen preisgeben."

Sie schluchzte auf, wild und verzweifelt. Man vernahm es deutlich, daß im Nebenzimmer die Tür nach dem Gange zu geöffnet wurde und Agnes Mirbach mit Rolf dann die Treppe nach dem oberen Stockwerk hinaufstiegen. Man hörte sogar ein paar Worte bis herunter:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192302286/fragment/page=0002

Signatarstaaten des Vertrags von Versailles, außer Frankreich und Belgien, eine Denkschrift über die Rechtswidrigkeit der französischen und belgischen Sanktionsmaßnahmen mitgeteilt. Die Denkschrift wird auch den Regierungen der Nicht-Signatarstaaten des Vertrags von Versailles zur Kenntnis gebracht werden.

Zum Präsidenten des französischen Senats ist der Führer der demokratischen Linken, Gaston Doumergue, mit 142 Stimmen gegen den Kandidaten der Rechtsparteien, de Selves, der 133 Stimmen erhielt, gewählt worden.

Kein amerikanischer Handelskredit für Deutschland. Der Finanzausschuß des amerikanischen Senats hat die Vorlage über einen Milliardenkredit für Deutschland zur Erleichterung der amerikanischen Ausfuhr einstimmig verworfen.

Borah will nach Rußland. Der amerikanische Senator Borah, der demnächst eine Europareise antritt, wird auf Einladung der Sowjetregierung auch Rußland besuchen.

Aus aller Welt.

Nehmt die Vertriebenen auf! Das Deutsche Rote Kreuz verbreitet folgende Kundgebung: Nehmt Vertriebene auf! Weil sie dem Vaterlande und seinen Gesetzen die Treue hielten, werden an Ruhr und Rhein deutsche Männer und ihre Familien aus Heimat und Wohnung vertrieben. Nehmet ihnen die Sorgen ab um ein schützendes Dach! Schnelle freiwillige Hilfe tut not. Erbeten werden in Stadt und Land möblierte Unterkünfte für einzelne Personen und für Familien sowie leere Zimmer mit Kochgelegenheit. Erwünscht sind ferner Angebote auf Herstellung von Wohnungen durch Umbau, für den die vollen Kosten nach vorheriger Genehmigung durch das Rote Kreuz übernommen werden. Helft unentgeltlich oder, wenn erforderlich, gegen Mietzahlung! Sendet alle Angebote an das Deutsche Rote Kreuz Abteilung 11, Berlin W. 15, Fasanenstraße 23.

Schülerferienkarten noch nach altem Tarif. Um Studierenden und Schülern die Möglichkeit zu geben, noch zu den bis zum 28. d. M. gültigen niedrigeren Fahrpreisen in die bevorstehenden Osterferien zu fahren, ist ausnahmsweise zuzulassen, daß Schülerferienkarten ohne Rücksicht auf den Tag des Semester- oder Schulschlusses bereits am 28. d. M. ausgegeben werden. Da die am 28. Februar zum jetzigen Fahrpreise gelösten Fahrkarten ihre viertägige Gültigkeit behalten, können Studierende und Schüler also bis zum 3. März noch die billigeren Fahrpreise ausnutzen.

Der Ochsenmagen als Sparkasse. Eine nette Geschichte wird aus dem Dorfe Overath im Kreise Mülheim berichtet. Im Jahre 1913 hatte ein Bauersmann dort mit einem Hausierer einen Kauf in Stoffen abgeschlossen und auf einen Hundertmarkschein ein Zwanzigmarkstück zurückerhalten. Der Zufall wollte es, daß das Goldstück zwischen die Kartoffelschalen fiel und einem Ochsen in die Krippe geriet. Und als man das Goldstück vermißte, hatte es der Ochse schon längst im Magen. Der Besitzer des Tieres stellte natürlich in den folgenden Tagen eifrige Nachforschungen nach dem Wiedererscheinen des Goldfuchses an, freilich ohne Erfolg. Als nun der Goldträger dieser Tage geschlachtet wurde, da fand sich in dem Magen des Tieres auch das Zwanzigmarkstück vor. Da nun Gold Gold bleibt, so hatte der glückliche Finder seine 140 000 Papiermark.

Milliardenumsätze in der Konfektion. Die Umsätze einzelner großer Handelshäuser sind in den letzten Monaten geradezu phantastisch geworden. Eine Berliner Textilwaren-Großfirma hat im vorigen Monat nicht weniger als 30 Milliarden Mark umgesetzt. Eine Damenkonfektionsfirma, die erst vor einigen Jahren gegründet wurde, erzielte im Januar einen Umsatz von 4 Milliarden Mark. Ein Stickereiunternehmen, das Fabrikbetriebe im Voglande unterhält, erreichte, wie die Deutsche Konfektion mitteilt, im vorigen Monat einen Umsatz von über einer Milliarde Mark. Infolge des Dollarsturzes sind allerdings die Umsätze stark zurückgegangen und erreichen kaum die Hälfte des Januars. Die nach Berlin kommenden Einkäufer verlangen jetzt durchaus verbilligte Waren, die sie auch schließlich zu herabgesetzten Preisen erhalten.

Der Ausbau des thüringischen Elektrizitätsnetzes. Zur planmäßigen Erweiterung der Versorgung Thüringens mit elektrischer Kraft will das thüringische Wirtschaftsministerium durch ein Hochspannungsnetz von 50000 Volt, das ganz Thüringen durchzieht, sowohl die auszubauenden Wasserkräfte wie die größeren Kraftwerke des Landes einheitlich zusammenschließen. Als Ergänzung soll elektrischer Strom von den benachbarten Landesversorgungsunternehmungen, aus Bayern, Sachsen und Sachsen-Anhalt, bezogen werden. Es ist die Bildung eines gemischtwirtschaftlichen Unternehmens beabsichtigt. Die Vorarbeiten sollen beschleunigt werden.

Attentat auf eine Hochzeitsgesellschaft. Wie aus Braunau am Inn berichtet wird, hat ein 18jähriger Nationalist bei der Hochzeit eines jüdischen Lederhändlers eine Bombe geworfen. Die Braut ist den Verletzungen erlegen. Außerdem wurden vier weitere Personen verwundet. Der Attentäter sagt aus, daß er die ganze Hochzeitsgesellschaft in die Luft sprengen wollte.

Die letzten Stunden des Raubmörderpaares. Das bayerische Justizministerium hat das Todesurteil gegen die beiden Raubmörder Christian Lederer und Fritz Meusel, die den holländischen Kaufmann Engelsmann im Porzellanschmelzofen verbrannt hatten, bestätigt und das Gnadengesuch abgelehnt. Diese Entschließung wurde am Donnerstag nachmittag in Nürnberg den beiden Verurteilten eröffnet, worauf die beiden sofort in die Armesünderzelle gebracht wurden. Beide verlangten geistlichen Beistand, machten aber auch von dem Recht auf eine letzte, bessere Mahlzeit Gebrauch. Meusel verlangte Schweinebraten, Lederer eine gute Wurst. Meusel empfing auch noch einen längeren Besuch seiner Frau. Am Freitag früh wurden die beiden Verurteilten von einem Kommando, bestehend aus 20 Mann Landespolizei, im Gefängnishof erschossen. Beide zeigten sich bis zum letzten Augenblick ruhig und gefaßt.

Schwarze Zähne. Fast alle Völker des südlichen Asien, zum Beispiel die Bewohner von Siam, Tonkin, Japan, Ceylon, die Malayen usw., halten weiße Zähne für eine Häßlichkeit. Sie meinen nämlich, dadurch den Katzen und Hunden gar zu ähnlich zu werden, und färben daher ihre Zähne mit dem Oel der Kokosnußschale glänzend schwarz. Dieses Färben wird bei Knaben und Mädchen, wenn sie aus den Kinderjahren treten, mit großer Feierlichkeit vorgenommen. Es dauert dasselbe gewöhnlich drei Tage, und während dieser Zeit müssen die armen Kinder streng fasten, um nicht die Wirkung des Oels zu zerstören, mit dem ihnen die Zähne eingerieben werden. Woher die seltsame Sitte? — Alle Bewohner des südlichen Asien kauen Betel, der aus einem Stück Arekanuß besteht, die in ein Betelblatt eingewickelt und mit Muschelkalk bestreut wird. Das Kauen dieser Masse färbt die Lippen rot, überzieht aber die Zähne mit einer schwärzlichen Rinde, die widerlich und schmutzig aussieht. Daher gibt man den Zähnen gleich von vornherein ein glänzendes Schwarz. Einige Völker begnügen sich nicht mit dem Färben, sondern überziehen die Zähne noch mit Goldblech, was bei Licht einen herrlichen Anblick gewähren soll. Selbst bei den Russen waren noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts weiße Zähne verpönt.

Mit sechs Männern gleichzeitig verheiratet war eine Frau von nicht mehr als 23 Jahren im Staate New York, die dieser Tage verhaftet worden ist. Die Gute hat nacheinander sechs Veteranen des Weltkrieges geheiratet und als Gattin dieser sechs abgerüsteten Soldaten allerlei Pensionen und Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln erhalten. Zu ihrer Verteidigung führte die Frau an, daß sie früher in ihrem Leben nie eine Aussicht gehabt habe, vorwärts zu kommen und etwas mehr zu verdienen, als die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse erforderten. Sie war schon mit 14 Jahren mit einem Manne verheiratet, der viel älter war als sie und sie mehr mit Schlägen als mit Geld versorgte.

Japanische Gesundheitsregeln.

Eugenik ist ein Begriff, der in Europa geprägt wurde. Man versteht darunter die Pflege des Volkesbestandes, die zu Gesundheit und zu gesunder Fortpflanzung führen soll. In Japan widmet man diesen Dingen in letzter Zeit große Aufmerksamkeit. Die japanische Regierung läßt „hygienische Flugblätter" verteilen, um das japanische Volk zu vernunftgemäßer Lebensweise zu erziehen. Die Regierung hat zehn hygienische Gebote aufgestellt, deren Inhalt sich auch der Europäer zu eigen machen sollte. Diese zehn Gebote lauten:

Suche frühzeitig abends dein Lager auf und erhebe dich morgens rechtzeitig.

•

Soviel Zeit, wie du nur nach deinen verbrachten Geschäften erübrigen kannst, verbringe in der freien Natur. Bedenke, daß die Sonne ein starker und mächtiger Heilfaktor ist. Mache dir in frischer Luft ausreichende Bewegung und atme dabei tief und regelmäßig.

•

Schlafe im dunklen und ruhig gelegenen Zimmer. Sechs, höchstens sieben Stunden währe dein Schlaf.

•

Ein Tag in der Woche sei völliger Ruhetag. An diesem Tage sollst du auch nicht schreiben noch lesen.

•

Liebt euch! Auch Verwitwete beiderlei Geschlechts sollten alsbald wieder in den Ehestand treten.

•

Nehmt wenig Tee oder Kaffee zu euch; vermeidet auch den Genuß von Tabak, Opiaten und alkoholischen Getränken.

•

Bezüglich des Essens raten wir euch, nur einmal tagsüber Fleisch zu euch zu nehmen. Milch und Milchprodukte, Obst, Gemüse, Eier und Getreideerzeugnisse sind eurer Gesundheit förderlicher und zuträglicher.

•

Badet täglich. Ein- oder zweimal wöchentlich ist das Nehmen eines Dampfbades anzuraten. Doch lasset zuvor euer Herz prüfen, ob es auch kräftig genug ist, diese Bäder zu ertragen.

•

In deiner Kleidung bevorzuge grobgewebte Stoffe, die sich zur Anfertigung von Unterzeugen eignen. Achte auf eine leichte Kopfbedeckung und besonders auf bequem sitzende Schuhe von Jugend auf.

•

Hüte dich vor starken geistigen Erregungen. Lege deiner Leidenschaft Zügel an. Sorge dich nicht unnötig um die Zukunft, die noch düster vor dir liegt. Erzähle deinen Mitmenschen keine unangenehmen Geschichten.

Humor vom Tage.

In der Apotheke mischt der Provisor eine Medizin und zählt sorgsam die Tropfen ab. Da sagt die Frau: „Nun sei'n Se man nich so gnietschig, Herr Apotheker, et is für n armes Waisenkind!"

Freie Bahn dem Tüchtigen! Ein Kaufmann suchte einen Laufburschen für sein Bureau. Am nächsten Morgen standen etwa fünfzig Bewerber wartend vor der Tür. Der Kaufmann fing an, die einzelnen Kandidaten zu prüfen, als sein Buchhalter kam und ihm einen Zettel überbrachte. Auf diesem stand geschrieben: „Schließen Sie nicht ab, bevor Sie mich gesehen haben. Ich bin der Letzte in der Reihe aber tüchtig. Max Schulze."

Tote, welche leben.

63 **Wiener Original-Roman von A. Hottner-Grerse.**

„Ja, Tante! Wir wollen die Abrechnung zusammen noch heute durchsehen und abschließen."

Dann knarrte oben ein Tür, und nun wieder tiefe Stille.

Nur das schwere Atemholen der beiden Menschen klang zusammen mit dem Rauschen des Baches und dem feinen Singen des Windes in dem bereiten Gezäst. Der Haushund, der im Hofe noch an der Kette lag, schlug ein paarmal kurz und drohend an. Aber er beruhigte sich schnell.

„Hella", sagte Felix Mirbach drängend, „besinne dich! Was sollen wir tun? Der kranke Mann mit dem englischen Namen ist vor einigen Tagen im Sanatorium gestorben. Ich habe es auf Umwegen erfahren. Aber man sandte umsonst immer wieder nach der Dame in Trauer, die in der Villa Rosenberg wohnte. Sie ging vor mehreren Tagen, als jener fremde Kranke noch lebte, einmal weg, nachdem sie noch einen Zettel, den ich für sie zurückließ, und ihre Briefschaften einsteckte. Sie ging fort und ist nicht wiedergekommen. Freilich sagte sie, daß sie wahrscheinlich ein paar Tage ausbleiben würde. Man möge ihre wenigen Sachen nur einstweilen ruhig in ihrem Zimmer stehen lassen. Tatsache ist, daß sie nicht da ist. Und daß jede Spur von ihr fehlt. Denn, Hella, ich forschte doch auch nach ihr. Und eine weitere Tatsache ist dieser Zettel. Er ist an mich, darauf könnte ich schwören. Und „H. M."? H. M. ist natürlich „Hugo Mahr". Und ich weiß noch eine Tatsache. Die kleine Lori ist heute morgen von jemandem, den die Magd dort wohl kennt, wie sie sagt, den sie aber nicht nennen will, abgeholt worden."

„Die kleine Lori?" fragte Hella verständnislos. In fliegender Eile begann Mirbach zu sprechen. Seine Worte überstürzten sich fast. Aber sie gaben doch ein klares Bild von allem, was er selbst dachte und wußte.

Hella begriff trotz ihrer namenlosen Erregung alles vollkommen.

„Onkel", sagte sie scheu, „ist — ist nicht eine Möglichkeit, daß Mahr im Hause seines Vaters ist? In unserem alten Verwalterhause? Von da soll ja jener Gang nach dem Felsenkeller führen."

Mirbach dachte nach. Ja, da waren starke Wahrscheinlichkeiten. Aber von allem, was Hellas Annahme bestärkte, wußte er gar so wenig. Nur, daß Hugo Mahr hier, in dem alten Hause seines Vaters, das ja nun ihm gehörte, allenfalls eine Zufluchtsstätte finden konnte, nur das war ihm klar.

Hella wollte rasch ins Zimmer zurücktreten, um sich ein Tuch zu holen. Aber mit einem leisen Aufschrei fuhr sie zurück. Knapp hinter ihr tauchte aus dem Dunkel eine schlanke Gestalt auf. Eine feste Männerhand legte sich auf ihren Arm.

„Ruhig, Hella!" sagte Ernst Richters Stimme.

„Nichts, nichts soll geschehen, was nicht sein muß. Aber es ist ein Glück, daß ich hier stand und alles hörte. Erschrecken Sie nicht so, Herr Mirbach. Ich bin wohl derjenige, welcher Hugo Mahr verfolgt seit Tagen, aber, Sie — Sie verfolge ich doch nicht. Ihr wißt beide mehr als ich, das fühle ich schon lange. Und ihr — Mirbach und du — habt ganz recht: Rolf soll am besten ganz aus dem Spiele bleiben. Du bist vielleicht in diesem Falle stärker als er. So nimm dich jetzt zusammen, Hella, denn wir müssen handeln. Rasch und schnell handeln. Zu allererst will ich im Verwalterhaus nachsehen. Den Gendarmen möchte ich nicht verständigen. Aber Sie, Herr Mirbach, und ich — wir sind doch immer zwei gegen einen, falls wir Mahr finden —."

„Ich lasse dich nicht allein geh'n", sagte Hella in einem so bestimmten Ton, daß er kaum ein Wort des Widerspruches fand. Aber dennoch zögerte er.

„Du kannst nicht mit! Es kann einen harten Kampf geben."

Mirbach schüttelte den Kopf. Er hatte sich schneller, als es ihm selbst erklärlich schien, dareingefunden, daß gerade Doktor Richter, den er so gerne vermieden hätte, nun plötzlich auftauchte. Er war durch und durch Fatalist.

Was kommen mußte, das kam ja doch.

Das junge Mädchen hatte schon eine dunkle Jacke an. Um den Kopf schlang sie ein Tuch, welches das blonde Haar verbarg.

Scharf fiel das Mondlicht auf ihr totenblasses, feines Gesichtchen. Aber Ernst Richter sah es: In diesen, noch halb kindlichen Zügen, stand der Ausdruck eines unbeugsamen Entschlusses.

„Jene — jene Frau ist in Gefahr", sagte Hella mit fliegendem Atem. Sie war geschickt auf das Fensterbrett gesprungen und schwang sich nun in den Garten hinaus. Es blieb Richter gar nichts anderes übrig, als ihr so schnell, als es nur möglich war, zu folgen. Er tastete nach seiner Rocktasche. Ja, da steckte der sechsläufige, scharfgeladene Revolver. Der konnte sich allenfalls als der beste Freund erweisen bei der Jagd auf einen Menschen, welche nun beginnen sollte.

Freilich, eine Jagd, die man mit ganz unglaublicher Vorsicht veranstalten mußte, denn Mahr war am Ende nicht allein. Er hatte vielleicht jene Frau, von welcher Mirbach und Hella sprachen, bei sich. Und ein Kind! Wozu ein Kind?

Richters Gedanken stürmten durcheinander. Es war so vieles ihm noch ganz unklar. Und anderes erschien wieder heller und lichter zu werden.

Die beiden Männer hatten sich mit einem scharf forschenden Blick angesehen. Und sofort erinnerte Mirbach sich: Das war der Mann, welcher neben ihm die Anzeigen las, die an der Mauer von Elterleins Gasthausgarten klebten. Mirbach hatte ein ganz vorzügliches Gedächtnis für alle Bewegungen und Eigenheiten der Menschen. Jener Mann war ihm kaum aufgefallen damals. Zum mindesten hatte er ihn für einen gleichgültigen Freund gehalten.

Nun schritt er hier neben ihm durch den bereiften Obstgarten, dem vorauseilenden Mädchen nach.

Hella Irwein lief so rasch, daß die anderen ihr kaum zu folgen vermochten. Nimmer sah sie die Worte jenes Zettels vor sich, den Mirbach fand.

Sie dachte scharf nach:

War da nicht in den Schriftzügen eine Aehnlichkeit mit der Schrift ihrer — ihrer Mutter?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192302286/fragment/page=0003

Schützenhaus Kemberg.

Sonnabend. den. 3. März

Grosser

allgemeiner BALL.

Sonntag, abends 8 Uhr:

Das gewaltige Programm:

Graf, Tänzerin, Staatsanwalt.

6 Akte. Gesellschaftsdrama. 6 Akte.

Hauptrolle: **Bruno Kastner.**

Glänzendes Beiprogramm.

In unser Genossenschaftsregister ist bei dem Konsum-Verein Kemberg e. G. m. b. H. — Nr. 6 des Registers — heute eingetragen:

Sp. 4: Die Haftsumme ist auf 10000 M. erhöht durch Beschluß der General-Versammlung vom 13. Februar 1923.

Kemberg, den 14. Februar 1923

Das Amtsgericht

Sonntag, den 4. März, nachmittag 4 Uhr

Verpachtung

meiner ca. 2 Morgen großen

Haynichtwiese

in 2 Parzellen auf mehrere Jahre **O. Enge, Lubast**

Im Kemberger Stadtfeld

für Raubzeug

Gift gelegt

Die Jagdpächter

Der eigene Arzt im Viehstalle

ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch

Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen

besitzt. Die Ober- und Stabsveterinäre Dr. Magerl und Dr. Geibel sowie der Pflanzenschutzverständige Dr. Gehrmann geben in dem soeben in dritter neubearbeiteter Auflage herausgegebenen Werke alle Krankheitsanzeichen und die notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstande zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit 130 Abbildungen und 3 farbigen, zerlegbaren Modellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet und 360 Seiten stark. Die

Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig.

Es hat schon manchem Viehbesitzer hunderte von Mark an Schaden erspart und ist von Praktikern klar und leicht verständlich geschrieben. Schönstes Geschenk für jeden Landwirt und Siedler. Vorrätig in der Geschäftsstelle

des General-Anzeiger.

Ca. 4½ Morgen

Acker

neben dem Kleinbahnhof liegend, verpachtet

Kleinbahn Bergwitz-Kemberg

Betriebsleiter **Stiebing**

Eine Fuhre

gut. Dünger

zu kaufen gesucht oder **gegen Kohle** zu tauschen. Wo sagt die Geschäftsst.

Gesangbücher

empfiehlt **R. Arnold**

Schlachte-Hunde

kauft

Kersten, Dessau,

Steneschestraße 69.

Zahle 100—1000 Mark.

Postkarte genügt!

Brockmann's-Futterkalk

empfiehlt **Ww. W. Becker**

Gemüse- und Blumen-Sämereien

wieder frisch eingetroffen bei **J. G. Glaubig**

Kleereiber

„Sieger Greif" von 50000 Mark aufwärts. Vorzüglich anerkannte Maschine zum Entgrannen von Gerste, Reinigen von Brandweizen und Ausreiben anderer Sämereien verwendbar liefert sofort

Maschinenwerk Pretzsch-Elbe.

Suche zum 1. 3. ein ordentliches

Dienstmädchen

Persönliche Vorstellung. **Markthotel Bad Schmiedeberg**

Achtung! Kraftfahrzeugführer!

Am **6. März** eröffne ich wieder einen neuen

Kursus für Kraftfahrzeugführer

sämtlicher Klassen, und nehme ich Anmeldungen schon jetzt entgegen. Während des Kursus können Anmeldungen **nicht** mehr angenommen werden. Da die Ausbildungsgebühren von Kursus zu Kursus stets steigen, empfiehlt es sich, die Gelegenheit auszunutzen.

Auto-Palast Adolf Richter, Wittenberg

Privates Ausbildungsinstitut für Kraftfahrzeugführer **sämtlicher** Klassen

Lutherstraße 13 Telefon 433

Empfehle soeben eingetroffen

grün. Heringe

Empfehle täglich frische

Makrelenbücklinge

und

ff. Marinaden

Schneiders Fischgeschäft

Inh. Reinh. Hartmann.

Cocoskuchen
Roggenkleie
Gerstenschrot
Gerste

als Hühnerfutter

hat am Lager

Friedr. Jaenicke, Bergwitz

Kainit
Kali 42%
Superphosphat
Ammonial-Superphosphat
Schwefels. Ammoniak

zu herabgesetzten Preisen gibt ab

Friedr. Jaenicke, Bergwitz

Freitag früh eintreffend

frische grüne Heringe

ferner empfehle

ff. Fettbücklinge

Weißkohl

P. Miertzschke, Burgstr. 36.

Krieger-Verein

Zu dem am Sonnabend, den 3. März stattfindenden Stiftungsfest laden wir alle Kameraden und Mitglieder der Hinterbliebenen-Gruppe ein. Bereits zum 4. 2. ergangene Einladungen behalten Gültigkeit **Der Vorstand**

Reitsport-Verein

Donnerstag abend 8 Uhr

Versammlung

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand

Arb.-Radf.-Verein Frisch Auf

Ateritz

Sonntag, den 4. März, von abends halb 7 Uhr an

Kränzchen

wozu freundlichst einladet **Der Vorstand**

Von nachmittags 3 Uhr an

Preisschiessen

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Vermählung sagen wir herzlichen Dank.

Karl Knödler und Frau
Hedwig geb. Fiedler

Ernst Pankrath und Frau
Hedwig geb. Berndt

danken auf diesem Wege herzlichst für die zu ihrer Vermählung in so überaus reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke.

Für die Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange ihres lieben Vaters dankt herzlichst

Familie Stahl

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen denen unsern herzlichsten Dank, die seinen Sarg so überaus reich mit Kränzen schmückten und für das ehrenvolle letzte Geleit. Dank dem Herrn Archidiakonus Schulze für die trostreichen Worte am Grabe und den Herren Lehrern nebst Kindern für den erhebenden Gesang.

Gaditz, den 27. Februar 1923

Die trauernde Familie Heßler

Redaktion, Druck und Verlag Richard Arnold :-: Kemberg (Bez. Halle a./Saale — Fernsprecher Nr. 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192302286/fragment/page=0004